

Ich warf einen schnellen Blick auf die Stoppeln in dem Gesicht des Mannes. ‚Danke, ich möchte doch lieber — — —‘

Der Wirt zog die Stirn in Falten. ‚Tja‘, sagte er gedehnt, ‚ein Barbier. Der Bader wohnt gleich um die Ecke. Der Herr kann den Weg nicht verfehlen.‘

Ich erhob mich. Der Wirt nahm die Zeitung vom Tisch. ‚Haben Sie von der furchtbaren Bluttat gelesen, Herr? In Waltersdorf. Zwei Kilometer von hier?‘ Seine Stimme klang erregt. ‚Eine ganze Familie hat der Mörder umgebracht. Man sagt, es sei ein Entsprungener aus der Irrenanstalt. Die ganze Bevölkerung ist in Aufregung. Manche glauben, der Mörder sei hierher geflohen, aber die Gendarmen haben keine Spur gefunden. Ihr Diener, mein Herr.‘

Er schloß die Tür hinter mir.

\* \* \*

Dort drüben war die Barbierstube. Ein verrostetes Becken, das heftig im Winde klapperte, wies mir den Weg.

Ich stand vor der Tür des niedrigen Hauses. Sie war verschlossen. Ich klopfte. Nichts rührte sich. Nochmals klopfte ich und blieb lauschend stehen. Jetzt hörte ich deutlich einen dumpfen Fall, dem ein unterdrückter Aufschrei folgte. Eine geraume Zeit verging, dann näherten sich zögernde Schritte. Eine Vorlegkette rasselte: endlich öffnete sich die Tür. Spaltbreit.

Ich sah in das Gesicht eines jungen Mannes. Wirres Haar fiel in blonden Strähnen auf eine todblasse Stirn. Weitaufgerissene Augen starren mich schreckerfüllt an. ‚Was wünschen Sie?‘ fragte er. Seine Stimme klang heiser und unsicher.

‚Ich möchte rasiert werden‘, erwiderte ich befremdet.

Wortlos öffnete der Barbier und ließ mich eintreten. Mit einladender Geste wies er auf den einzigen Stuhl, der in dem niedrigen Zimmer stand. Ein merkwürdiges Zwielflicht lag über dem Raum. Alle Gegenstände erschienen mir wie verschwommen in dieser unheimlich-düsteren Beleuchtung. Ich empfand ein körperliches Unbehagen, als mir der Barbier eine Serviette von zweifelhafter Sauberkeit unter das Kinn schob. Seine Hände, mit den roten, von Frost knotig gewordenen Fingern, streiften mein Kinn. Ich schauerte unwillkürlich zusammen.

Während der junge Mensch den Schaum im Becken schlug, ließ ich meine Blicke in der Stube umherwandern. Irgendein beklemmendes Empfinden bedrückte mich. Es war, das fühlte ich, weniger das Primitive dieser Umgebung als etwas Unfaßbares. Etwas Unheimliches. Nichts Positives, nichts Greifbares. Etwas, das ich mehr mit den Nerven als mit dem Gefühl empfand. Ich blickte seitwärts. Dort war anscheinend ein Nebenraum, den eine Portiere verdeckte. Ihr Fransensaum stand zwei Handbreit über dem Boden. Plötzlich durchzuckte es mich — ich riß die Augen auf: dort auf dem Boden, zwischen den Fransen des Vorhangs, lag ein Frauenkopf. Ein bleicher Frauenkopf. Rotblonde Locken umrahmten das weiche Oval des Gesichtes. Die Augen, blaue, tiefgründige Augen, waren nach oben gerichtet. In jener gräßlichen Starre, die den Tod verkündet. Ich setzte mich im Sessel hoch und strich mit der Hand über mein Gesicht. Hatte ich eine Halluzination gehabt? Aber dann sah ich ganz deutlich dieses bleiche, rührend schöne Frauenantlitz, und nun — nun gewahrte ich auch den feinen Blutstreifen, der aus dem rechten Mundwinkel lief. Mit furchtbarer Deutlichkeit hob sich das blutige Mal von der zarten, weißen Haut ab.

Jetzt fing ich im Spiegel den Blick des jungen Mannes auf, der mir Kinn und Wangen einrieb.

Hatte er mich beobachtet? Wußte er, welche grausige Entdeckung ich gemacht hatte? Seine Augen vermieden mit ängstlicher Beflissenheit jene Stelle am Boden. Mir schien es, als zittere seine Hand, die jetzt das Messer am Streichriemen abzog.

Anscheinend glaubte er sich verpflichtet, mich unterhalten zu müssen. ‚Der Herr ist wohl fremd hier?‘ fragte er, indem er das Messer an meine Wange setzte.